

Dr. Helmut Haberkamm

1915/1916: Die Kriegsaufzeichnungen von Ludwig Schwab aus Uehlfeld

Heftige Artillerietätigkeit an der ganzen Front

Meine Großmutter hat mir einmal erzählt, dass alle Kleidungsstücke ihrer Aussteuer „*vom Schwab in Uehlfeld*“ stammten, „*dem besten G'schäft im ganzen Rayon. Blaue Woor, weiße Woor, Sunndoogswoor, Bettücher, Tischdecken, wosder ner denken hast kenna...*“

So begann für mich diese Geschichte. Viele Jahre später kam ich in Kontakt mit einem Nachkommen dieser einstmals fränkischen Familie: Helmut Schwab, geboren am 3. April 1929 und aufgewachsen in Uehlfeld. Sein Vater, Ludwig Schwab, besaß ein angesehenes, gutgehendes Textilwarengeschäft in der Judengasse, der heutigen Goethestraße. Auch sein Großvater Ignatz und sein Urgroßvater Lazarus waren bereits alteingesessene Uehlfelder Kaufleute gewesen. Stoffhändler, betuchte Steuerzahler und geschätzte Wohltäter für Vereine und das Gemeinwesen. 1930 feierte man das 50-jährige Geschäftsjubiläum und die Kundschaft bekam eine noble Kleiderbürste als Geschenk. Eine davon liegt in meiner Schublade.

Joseph Schwab, der Bruder von Ignatz, hatte ein ähnliches Unternehmen in Neustadt a.d. Aisch gegründet, das von seinem Sohn Martin Schwab fortgeführt wurde. Dessen Sohn Henry lebt heute in der Nähe von Boston. Eine Schwester von Ignatz Schwab war die Mutter von Ludwig Schwabs Cousin Karl Joel, der das renommierte Versandkaufhaus Joel in Berlin führte. Die Familie stammte aus der Ansbacher Gegend. Sein Sohn Helmut (Howard), der in Nürnberg aufwuchs, emigrierte in die USA und ist der Vater des weltbekannten Musikers Billy Joel. Übrigens war es niemand anderes als Josef Neckermann, der den Wäscheversand Joel in der Nazizeit unter sehr anrüchigen Umständen an sich zu reißen verstand, was seinen wirtschaftlichen Aufstieg enorm begünstigte. Aber das ist eine andere Geschichte, wenn auch wieder eine sehr deutsche.

Die Spuren der Familie Schwab lassen sich bis zu den ältesten Uehlfelder Aufzeichnungen zurückverfolgen: Löw Baruch, geboren 1768, und Moises Israel, geboren 1770, waren wahrscheinlich ein Brüderpaar; Lazarus, 1804 geboren und Sohn des Löw Baruch, übernahm die Matrikelstelle des Vaters.

Dessen Sohn Elieser Ignatz Lazarus heiratete am 15. August 1855 Madlon Bruckheim aus Pahres, geboren am 2. April 1836. Aus dieser Ehe gingen neun Kinder hervor, von denen zwei im Kindesalter verstarben: Leopold Löw (geb. 27.5.1856), Joseph (3.2.1859), David (25.8.1860, gestorben 25.6.

1909), Miriam Marianne (9.2.1862), Karolina (29.12.1862, 24.4.1866), Ignatz (28.8.1864), Julius Joel (11.7.1866, 9.8.1873), Babette (1.6.1869) und Flora (15.1.1873).

Ignatz heiratete Ida Schwarzenberger, geboren am 16.6.1871.¹ Ihr Sohn Ludwig wurde am 23. April 1896 in Uehlfeld geboren. Er besuchte die Realschule in Fürth und wohnte dort bei den Großeltern Schwarzenberger. Anschließend absolvierte er eine kaufmännische Lehre in Nürnberg.

Das Stoff- und Textilgeschäft Schwab hatte einen eminent guten Ruf. Vor allem ihre Bleyle Kinderkleidung war äußerst beliebt. Noch heute sind die Kleiderbügel von damals bei den Kindern in Amerika in Gebrauch, verziert mit dem bekannten Bleyle-Motto: *„Die Kleidung, in der man sich wohlfühlt“*. Die Familie Schwab galt als anständig und tüchtig, die Waren als hochwertig, die Preise als reell. Von Großzügigkeit ist oft die Rede. So erzählte mir eine alte Frau aus Schornweisach, dass sie mit ihrer Mutter immer wieder Eier zu den Schwabs brachte. Als kleines Mädchen hatte sie ihre Holzpuppe dabei, die allerdings unbekleidet war, weil man in den ärmlichen Verhältnissen damals ganz andere Sorgen und Nöte hatte. Wie die Frau Schwab aber die Puppe sieht, holt sie geschwind einige Reste Stoff herbei und schneidert im Handumdrehen ein Puppenkleidchen für das strahlende Mädchen. Nie wieder hat sie sich so sehr über ein Geschenk gefreut. Selbst der alten Frau geht diese Begebenheit heute noch zu Herzen.

Frau Schwab war eine geborene Rosa Tannenwald. Die jüdische Hochzeitsfeier fand am 14. Juni 1923 statt; ein Heiratsschein, ausgestellt in Königshofen, befindet sich heute noch im Besitz der Familie in den USA. Ludwig Schwab hatte seine spätere Frau in Uehlfeld kennengelernt. Sie kam wohl als Haustochter in die Familie Schwab, weil ihre Schwester Mathilde, die mit ihrem Ehemann Max Karlindacher in Uehlfeld eine Lederhandlung betrieb, ihr dort eine Stellung besorgen konnte. Bei den Schwabs wiederum war eine solche Haustochter nötig, weil Ludwigs Schwester Martha das Haus verließ, um ihre schulische Ausbildung fortzusetzen. Übrigens heiratete diese Martha später den Uehlfelder Viehhändler Ignatz Dingfelder, mit dem sie einen Sohn hatte, Siegfried, der heute als Fred Fields in New York lebt, wo ich ihn zweimal besuchte.

Das beschauliche Familien- und Geschäftsleben der Familie Schwab änderte sich mit dem Aufstieg der Nazis von Grund auf. Ein fanatischer Ortsgruppenleiter und ein Dutzend radikale Rädelsführer gaben den Ton an und schüchterten die Menschen brutal ein. Im Jahre 1938 brannte die Synagoge und der Ortsgruppenleiter pörrte: *„Ich wollte, mit der Kirche wäre es bald auch schon so weit!“*

¹ CAHJP, Uehlfeld



*Abb. 47: Ludwig Schwab nach Kriegsende
Foto: Ducke & Steingruber, Neustadt/Aisch*

Im Oktober 1938 wurden die Schwabs gezwungen, Uehlfeld innerhalb von 24 Stunden zu verlassen, ihr Haus wurde praktisch beschlagnahmt, in Wirklichkeit also geraubt und der Gemeinde zur Nutzung zugeschanzt. Möbel und Habseligkeiten mussten eilends nach Nürnberg gebracht werden, um sie nach Amerika verschiffen zu können. Einige Tage blieb man bei Ignatz Dingfelder in Bamberg, wo man auch den Terror der „Reichskristallnacht“ hautnah miterlebte. Die Dingfelders wurden weggebracht und eingesperrt, während die Schwabs sich zitternd vor Angst am Dachboden versteckt hielten. Sobald die Nazi-Schergen verschwunden waren, fuhr Ludwig Schwab mit seiner Familie nach Nürnberg, um einen Zug Richtung Frankreich zu besteigen. Damals war Helmut erst neun Jahre alt, aber er kann sich noch gut an die Rauchsäulen über den Ortschaften erinnern, und an den bewegenden Moment, als der Zug auf der Rheinbrücke anhielt, um dann langsam nach Frankreich zu rollen, in ein neues und sicheres Leben in Freiheit. Diesen Augenblick wird er nie mehr vergessen, denn es war das erste Mal, dass er sah, wie sich seine Eltern umarmten und küssten.

In Paris trafen sie Ludwigs Bruder Karl Schwab und seinen Cousin Seppi Karlindacher, die beide später in den Nazi-Todeslagern umgebracht wurden. In LeHavre bestiegen sie die USS Manhattan und kamen am 24. November

1938 schließlich in Amerika an. Sie waren gerettet, aber sie hatten fast alles zurücklassen müssen. Sie mussten von Null anfangen. Bloß wie und wo?

Ludwigs bester Freund war Max Rindsberg, der in Uehlfeld einen Landmaschinenhandel betrieben hatte und vor ihm bereits in Amerika angekommen war. Er hatte ihm auch geholfen, an die erforderlichen Visas zu gelangen. Ludwig Schwab hatte in Uehlfeld immer Hühner gehalten und zog stets das Landleben der geschäftigen, lauten Stadt vor. Schon in Uehlfeld war ihm klar geworden, dass er in Amerika mit etwas Neuem beginnen musste. Max Rindsberg hatte ihm in einem Brief von einem Arzt aus Woodbine in New Jersey geschrieben, und dass es in dieser Gegend viele Geflügelhöfe gebe. Das war etwas, das Ludwig Schwab gefiel.

1939 landeten die Schwabs also in Woodbine und betrieben fortan eine Hühnerfarm, und zwar bis 1965. Vor allem in der Anfangszeit bedeutete das harte Arbeit und natürlich noch viele sprachliche Schwierigkeiten. In der Familie sprach man lange noch deutsch, weil es der Mutter so am leichtesten fiel. Mutter Rosa war eine vorzügliche Köchin, der Sohn Helmut schwärmt heute noch von ihren deutschen Gerichten, ihrer Einmachsoß, den Dampfnudeln, dem warmen Apfelstrudel. Man traf sich auch mit anderen vertriebenen jüdischen Familien aus Uehlfeld: Rindsberg, Wahle und Adler.

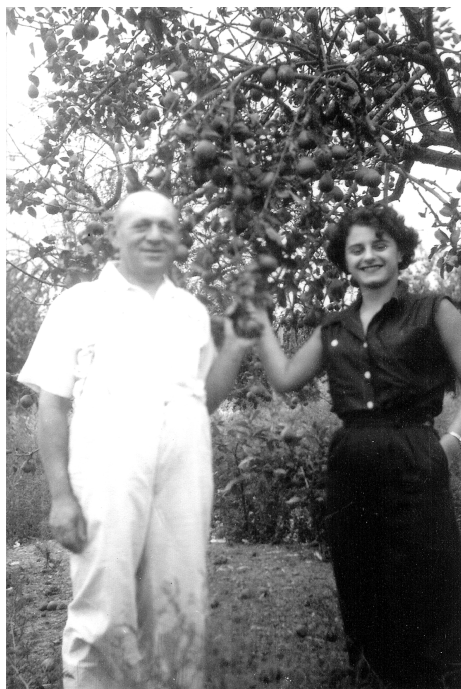


Abb. 48: Sept. 1951, Ludwig Schwab, "chicken farmer in Woodbine, N.J." mit Erica Lehman, seiner künftigen Schwiegertochter



Abb. 49: Mai 1953, Ludwig Schwab und Erica Lehman

Helmut heiratete am 16. August 1953 Erica Lehman, sie lebten in Ohio, wie seine Schwester Ilse mit ihrer Familie auch. Sie ist fünf Jahre älter und wurde am 24. November 1924 in Uehlfeld geboren. In den USA heiratete sie Leon Stein, mit dem sie zwei Söhne hat. 1965 zogen auch Ludwig und Rosa Schwab zu ihren Kindern nach Ohio. Die Eltern pflegten zeitlebens die jüdischen Traditionen und Glaubensvorschriften. Ihre Kinder sind da etwas lässiger und liberaler. Aber sie entzünden immer das Jahrzeitlicht am Todestag der toten Eltern: Ludwig Schwab starb 1967 im Alter von beinahe 71 Jahren, seine Frau 1989 als über 90-jährige. Seit 1973 lebt Helmut Schwab in Appleton, Wisconsin, seit 1990 ist er pensioniert. Im Jahre 2001 starb seine Frau Erica.

Ilse und Helmut besuchten höhere Schulen und studierten beide Chemie. Ilse erlangte 1946 ihren Bachelor of Science, Helmut schloss die Universität 1957 mit dem Dokortitel ab. Sein Armeedienst dauerte zwei Jahre und führte

ihn für 19 Monate wieder nach Europa, nach Heidelberg und Wien. Damals, 1952, kam er noch einmal nach Uehlfeld, um die Gräber seiner Großeltern zu besuchen und um Sabine, ihr altes Kindermädchen, und Michel, den alten Hausangestellten, wiederzusehen.

Dabei traf er aber auch die früheren Nachbarn wieder, einen Handwerker, der bei den Nazis mitmarschiert war, und seine Frau, die – wenn Hitler, der irre Krakeeler, wieder einmal den deutschen Volksgenossen eine seiner unsäglichen Reden ins Gehör und Gemüt brüllte – den aufgedrehten Volksempfänger in das Fenster zu stellen pflegte, damit die Schwabs ganz besonders beeindruckt und eingeschüchtert wären.

Und was sagte da dieser ehemalige „Nachbar“ als erstes? *„Ich hob zwoor a brauns Hemmerd ong'habt, obber mei Herz woor immer rein! Mir hamm uns nix zu Schuld'n kumma lass'n!“* Eine typische deutsche Verhaltensweise. Alles soll begraben und vergessen sein. Keine Spur von schlechtem Gewissen, von ehrlicher Reue und Buße, ja nicht einmal Einsicht in die eigene Schuld und Dummheit. Und solche Leute streckten dann auch noch dreist *„die Hand zur Versöhnung“* aus!

Helmut Schwab ist nach 1952 nie wieder nach Uehlfeld zurückgekehrt. *„Obwohl ich es mir fest vorgenommen hatte“*, schreibt er in einem Brief, *„hatte ich doch so ein komisches Gefühl, das sehr schwer zu erklären ist. Ich hatte diesen Ort wiedergesehen nach all den Jahren, der Auftrag war also erfüllt und meine Verbindung zu ihm war damit beendet...“*

Auch seine Eltern wollten nie mehr nach Deutschland zurückkehren. Nicht, weil sie das Land oder seine Bewohner hassten oder fürchteten. Ihnen war klar, dass damals eine Minderheit von Verbrechern die Mehrheit verblendet, verhetzt und verheizt hatte. Aber man kann die Zeit nicht zurückdrehen und in ihrer neuen Heimat fühlten sie sich sehr wohl. Als Helmut Anfang der fünfziger Jahre zur Armee ging, gab ihm sein Vater noch einen ernstesten Rat mit auf den Weg: *„Denk immer dran, dass du dich nie freiwillig für was meldest, und halt dich bloß raus aus der Politik!“* Das zeigt wohl treffend seine Einstellung nach all den bitteren Lebenserfahrungen, die er machen musste, zuerst als Kriegsfreiwilliger im Ersten Weltkrieg und dann als deutscher Patriot und Geschäftsmann unter Hitlers Gewaltherrschaft.

Viele Familienmitglieder von Helmut Schwab wurden in den Todeslagern der Nazis umgebracht: die Schwester der Mutter, Mathilde, und ihr Mann Karl Karlindacher, ihr Sohn Joseph „Seppl“ Karlindacher, der Bruder der Mutter, Louis Tannenwald und seine Tochter Friedel, Vater Ludwigs Bruder Karl Schwab, Ludwigs Cousin, Leon Joel, und seine Frau...

Helmut Schwabs Kindheitserinnerungen sind auch geprägt von Gehässigkeit und Ausgrenzung. Aufwachsen in Uehlfeld, das hieß für jüdische Kinder stets auch als *„Saujuden“* und *„Judenstinker“* beschimpft, verspottet und bespuckt zu werden, geschubst und gestoßen, auf die Zehen getreten und an den Ohren gezogen zu werden, und stets ausgeschlossen zu sein. In der Pause musste Helmut Schwab alleine im Schulhof herumstehen. Am Dorfeingang hing ein Spott- und Drohver:

„Jud, du bist erkannt,
Zumal im Frankenland!
Daß du in Uehfeld noch geduld't,
Dran sind die Judenknechte schuld.“

Die Saat des Bösen war hier aufgegangen. Als kleiner Schulbub konnte Helmut Schwab gar nicht verstehen, was damals vor sich ging, für ihn war alles das Normalste von der Welt.

Vor ein paar Jahren erwähnte er in einem Brief, dass sein Vater Ludwig als Soldat im Ersten Weltkrieg ein Kriegstagebuch führte, das er zwar noch immer besitze, aber leider nicht mehr zu lesen verstünde. Dann schickte er mir die ersten zehn Seiten als Kopien zu. Die altdeutsche Handschrift machte auch mir sehr zu schaffen, und deshalb wandte ich mich an Johann Fleischmann. Der Kontakt mit Helmut Schwab war rasch hergestellt und bald kamen aus den USA die restlichen, sorgfältig kopierten Seiten des Tagebuchs. Johann Fleischmann machte sich an die mühsame Arbeit der Transkription, um es der Öffentlichkeit vorstellen und als einmaliges Dokument bewahren zu können. Dies ist nun gelungen, und es ist wahrlich ein Grund zur Freude.

Nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges bekniete Ludwig seinen Vater Ignatz, dass er ihn – mit allen seinen Klassenkameraden und mit glühender Begeisterung – als Kriegsfreiwilligen zu den Waffen eilen lasse, um auf dem Felde der Ehre sein geliebtes Vaterland verteidigen zu können. 18 Jahre war Ludwig Schwab alt, als er sich schließlich zum Kriegseinsatz meldete und in einem Brief seinem Vater für seine Einwilligung inständig dankte. Fast sechs Monate schon dauerte der Krieg an und die entscheidenden militärischen Weichen für die nächsten Kriegsjahre waren längst gestellt. Der wilhelminische Chauvinismus hatte recht bald schon seinen Zenit überschritten. Nichts war es mit dem genialen Schlieffen-Plan und den heldenhaften schnellen Siegen. Der Angriffskrieg gegen Frankreich war im Winter 1914/15 schon in einem zermürenden Stellungskrieg stecken geblieben, doch davon wusste man in der Heimat noch nichts. Noch glaubte man an ein rasches, ruhmreiches Ende des Waffenganges.

Am 1. Februar 1915 rückte Ludwig Schwab beim Rekruten-Depot des Ersatz-Bataillons 3 beim Bayerischen Fußartillerieregiment 3 ein. Wo sich dieses Rekruten-Depot befand, in dem Schwab seine militärische Grundausbildung erhielt, geht aus den Unterlagen nicht hervor. Ende April 1915 wurde er zur 3. Ersatz-Batterie versetzt, am 1. September dann zur 1. Ersatz-Batterie.

Am 24. September 1915 schrieb Ludwig Schwab die ersten Zeilen in sein Kriegstagebuch: *"Aus großer Zeit"* steht bereits vorgedruckt auf der Einbandseite. Es folgt sein Dienstgrad, der Name mit Geburtsdatum sowie die Heimatanschrift für den Fall wichtiger Nachrichten an die Eltern:



Aus großer Zeit

Kanonier Schwab
geb. 23. April 1896

Adresse
Ignatz Schwab
Uehlfeld a. Aisch
in Mittelfranken Bayern
Bayr. Fußart. Batterie Nr. 410

Am 25. September 1915 kam er an die Westfront. Das Tagebuch berichtet fortan in kurzen Aufzeichnungen von den Banalitäten und Besonderheiten des jeweiligen Tages, niedergeschrieben am Abend vor dem Schlafengehen. In eindringlicher Weise schildert es aber auch die erdrückende Eintönigkeit des Ersten Weltkriegs für den einfachen Soldaten Ludwig Schwab. Meist sind es die trivialen und stumpfsinnigen Tätigkeiten, die er festhält und mit unverhohlener Enttäuschung kommentiert.

Er hatte sich unter dem Soldatenleben sicherlich etwas mehr Abenteuer, Glanz und Spannung vorgestellt. Doch gerade diese persönlichen Gedanken machen die Aufzeichnungen so interessant und wertvoll. Sie beschreiben das Leben in den Unterständen jenseits der Schlachten und Stahlgewitter – nüchtern, ohne pathetische Phrasen. Dort herrscht der pure Stumpsinn. Geisttötende Langeweile beim Exerzieren und Wacheschieben, beim Schanzen, Schaufeln und Stollengraben, beim Steine klopfen im Regen, beim Kartoffelschälen und Kartenspielen, bei Trinkgelagen im Zigarrenqualm, beim Rumflackern und Faulenzen. Hoffnungen auf Heimaturlaub und das Eiserne Kreuz. Widrige und widerliche Umstände werden beschrieben: Kälte, Nässe, Lärm und Müdigkeit, Krankheiten und Ungeziefer, Ratten und Armeefraß, Geschützfeuer und Gasgranaten, Artillerie- und Minenkämpfe. Die deutsch-nationalistische Kriegsbegeisterung ist längst verflogen. Zweifel machen sich

breit, bis es dem gemeinen Soldaten dämmert: „Höchste Zeit, dass der Schwindel ein Ende nimmt.“ Und am 25. Juni 1916 noch einmal sehr drastisch: „Wo man hinsieht, alles ein Schwindel.“

Mit dem Eintrag vom 24. Dezember 1916, es war der dritte Heiligabend des Ersten Weltkriegs, endet zwar das Kriegstagebuch von Ludwig Schwab, nicht jedoch sein Soldatenleben. Seine Kriegsstammrolle verrät uns nicht, bei welcher Einheit und an welchem Ort er 1917 und 1918 diente, es sei denn die Nachrichtenstelle 673 war für den Rest des Krieges seine Dienststelle. Zu ihr war er am 16. März 1918 versetzt worden, nachdem er bereits 1916 dahin kommandiert worden war. Bis zum Ende des Krieges diente er als Soldat. Weihnachten 1918 lag er im Lazarett. Eine Granate hatte einen Baum in der Nähe getroffen und ein Splitter Ludwig Schwab am Fuß verletzt. Eine Zehe hing nur noch an ein paar Fetzen am Fuß und musste einige Tage später amputiert werden. Das bleibt jedoch im Tagebuch alles ausgespart.



Abb. 50: Ludwig Schwab rechts neben dem Weihnachtsbaum im Lazarett
3. von rechts

Interessanterweise findet sich auch kein Hinweis darauf, dass es sich um das Tagebuch eines Soldaten jüdischen Glaubens handelt. Kein Konflikt mit dem Sabbath und Sonntag, keine antisemitischen Vorkommnisse. Dann jedoch, wie aus heiterem Himmel, der Klageruf: „Es ist schrecklich, welches Ansehen die Juden beim Militär haben“.

Am 2. Juni 1916 vermerkt er einen anderen kleinen Vorfall, bei dem drei Juden „ausgeschlossen“ werden. Nichts Erhebliches. Ludwig Schwab sah

keine Notwendigkeit, seine jüdische Herkunft in Verbindung mit seinem Kriegseinsatz zu kommentieren. Er diene als Deutscher für sein Vaterland. Wenn man nicht um den religiösen Hintergrund des Verfassers wüsste, könnten die Zeilen im Kriegstagebuch Ludwig Schwabs ebenso von einem Soldaten christlicher Konfession stammen. Das ist bemerkenswert und verdeutlicht das Eingebürgertsein und das damalige Selbstverständnis eines jüdischen jungen Mannes aus der fränkischen Provinz jener Zeit.

Uns Nachgeborene muss dies alles in besonders schmerzhafter Weise berühren, denn es verdeutlicht das verheerende Ausmaß an Irrsinn, Gewalt und Unmenschlichkeit, das der Nationalsozialismus in Deutschland zu entfesseln vermochte, wodurch dem gewachsenen und oft ziemlich gedeihlichen Miteinander von christlichen und jüdischen Deutschen in diesem Land blutig der Garaus gemacht wurde. An den Folgen laborieren wir heute noch.

Die Vertreibung und Ermordung der jüdischen Bürger mit ihrer immensen Bildung und Begabung, mit ihrem Esprit, Humor und Geschäftsgeist, diesen Verlust hat unser Land bis heute nicht verkraftet. Und wer sich dieser bitteren Tradition und Schuld nicht erinnert und bewusst wird, der beraubt sich und uns auch weiterhin eines Teils des Besten, was dieses Land jemals hervorgebracht hat.



*Abb. 51: Familie Schwab am 16. August 1953
von links: Ludwig Schwab und seine Frau Rosa, geb. Tannenwald,
Helmut Schwab und seine Braut Erica, geb. Lehmann,
Leon Stein und seine Frau Ilse, geborene Schwab.*

Johann Fleischmann

Kriegsstammrolle und Kriegstagebuch von Ludwig Schwab

Einzigartige Zeugnisse eines deutschen Soldaten jüdischen Glaubens aus Uehlfeld

Nach Abschluss der Transkription des Kriegstagebuches von Ludwig Schwab wollte ich mehr über seinen militärischen Werdegang erfahren. Im Dezember 2002 erhielt der Arbeitskreis eine Kopie der Kriegsstammrolle aus dem Bayerischen Hauptstaatsarchiv mit der Bemerkung:

*"Die Stammrolle ist geführt bei der 4. Batterie des Landsturm-Fußartillerie-Bataillons II. Armee Korps. Die Batterie war anlässlich der Neuaufstellung des Bataillons umbenannt worden; es handelt sich um die frühere Fußartillerie-Batterie 410."*¹

Die Kriegsstammrolle, die für jeden Soldaten angelegt wurde, beinhaltet neben einigen Angaben zur Person und zu dessen Eltern vor allem seine Truppenzugehörigkeiten, erhaltene Auszeichnungen und die "mitgemachten Gefechte".

Kriegsstammrolle

Kanonier Ludwig Schwab, isr.

Uehlfeld, Bezirksamt Neustadt/Aisch, Bayern

23.4.1896

Kaufmann, Uehlfeld, ledig

Ignatz und Ida, geb. Schwarzenberger, Kaufmann, Uehlfeld

Zusätze zu den Personal-Notizen

2. VIII 16 Revierbehandlung wg. Kopfschmerzen

Dienstverhältnis

nach Eintritt der Mobilmachung

am 1.2.15 als Kriegsfreiwilliger bei Ersatz-Bataillon 3 Bay. Fußart.-Rgt 3
Rekruten-Depot eingerückt

Am 29.4.15 zur 3. Ersatz-Batterie versetzt,

am 1.9.15 zur 1. Ersatz-Batterie versetzt,

25.9.15 zur Batterie 410 versetzt,

¹ Bayerisches Hauptstaatsarchiv – Kriegsarchiv – vom 10.12.2002, Dr. Fuchs, Archivdirektor.

12.12.16 zur Nachrichtenstelle 673 kommandiert,
 16.3.18 b. G.K.V. Nr. 10832 zur Nachrichtenstelle 673 versetzt.

Orden
 E.K. II

Mitgemachte Gefechte

Kämpfe zwischen Maas und Mosel am ... 8.12.15-2.8.16
 desgl. auf den Höhen von Appremont vom 26.9.-7.12.15
 Kämpfe zwischen Maas und Mosel im Bois-Brule und bei Appremont vom
 3.8.16-12.12.16
 Kämpfe zwischen desgl. am Montsac und La Monte vom 10.8.16-12.12.16

1774	H. P. n. n. n. n. n.	L. L. L. L. L.	K. K. K. K. K. Kampf 20.4.1896	K. K. K. K. K. Kampf	L. L. L. L. L.	S. S. S. S. S. Kampf	K. K. K. K. K. Kampf
<p>Zusätze zu den Personal-Notizen. 2. 12. 16. ...</p> <p>d. ...</p> <p>K. K. K. K. K.</p>							

Abb. 52: Kriegsstammrolle von Ludwig Schwab

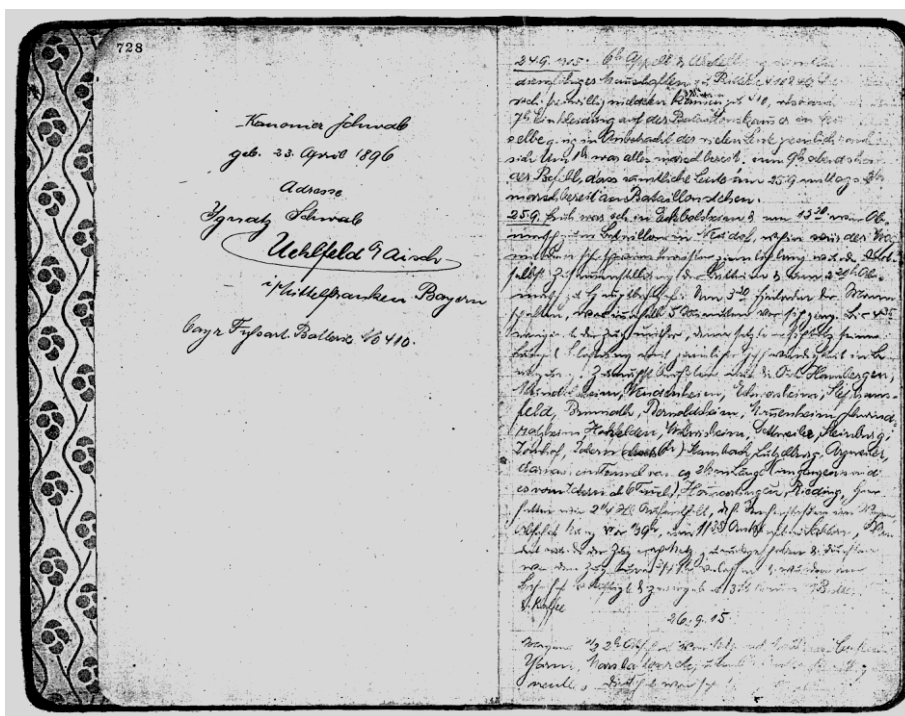


Abb. 53: Erste Seite des Kriegstagebuches von Ludwig Schwab



Abb. 54: Abfahrt deutscher Truppen nach Frankreich²

² Das vorstehende Bild gehört nicht zu den von Dr. Helmut Schwab überlassenen Aufnahmen.



Abb. 55: Feldpost aus Eckbolsheim, links Ludwig Schwab

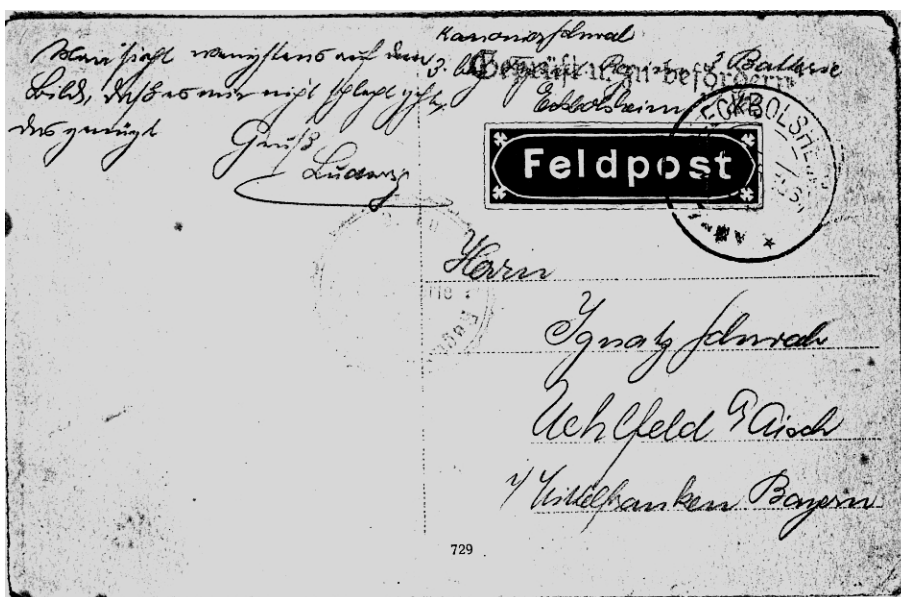


Abb. 56: Rückseite der Postkarte an die Eltern aus Eckbolsheim³

³ "Man sieht wenigstens auf dem Bild, daß es mir nicht schlecht geht, das genügt. Gruß Ludwig"

Ludwig Schwab

1915 – 1916: Aus meinem Kriegstagebuch

24.9.1915: 6h Appell und Abstellung sämtlicher dienstfähiger Mannschaften zur Batterie 410. Diejenigen, die sich freiwillig meldeten, kamen zur 410, also auch ich. Um 7 h Einkleidung auf der Bataillonskammer in Mü(nsingen). Dasselbe ging in Anbetracht der vielen Leute ziemlich rasch vor sich. Um 1 h war alles marschbereit, um 9 h abends kam der Befehl, dass sämtliche Leute am 25.9. mittags 2 h marschbereit am Bataillon stehen.

25.9.: Früh war ich in Eckbolsheim und um 12:30 war Abmarsch zum Bataillon in Neudorf, wohin mir der Weg mit dem sehr schweren Tornister ziemlich lang wurde. Dort selbst Zusammenstellung der Batterien und um 2:20 h Abmarsch zum Hauptbahnhof. Um 3:20 Einladen der Mannschaften, was innerhalb 5 Minuten vor sich ging. Bis 4:35 rangierte der Zug umher, dann setzte er sich trotz seiner Länge und Belastung mit ziemlicher Geschwindigkeit in Bewegung.

Zunächst passierten wir die Orte Hambergen, Mindolsheim, Wendenheim, Eckmersheim, Stephansfeld, Brumath, Bassoldsheim, Massenheim, Gschwindrolsheim, Hofelden, Wibrisheim, Dettweiler, Steinburg, Ionhof, Zabern (deutsch), Kainsbach, Lützelburg, Argweiler, Clarnad, ein Tunnel von ca. 2 km Länge (im Ganzen sind es von Zabern ab 6 Tunnels), Hommaringen, Rieding.

Hier hatten wir 2 1/4 h Aufenthalt, d.h. Herumstehen im Wagon. Abfahrt kurz vor 9 h, um 11:35 Ankunft in Saklon. Von dort wurde der Zug nach Metz zurückgeschoben und durften wir den Zug um ¼ 1 h verlassen und wurden am Bahnhof verpflegt und zwar gab es 3 Stck. Kommis-Brote und Kaffee.

26.9.15: Morgens ½ 2 h Abfahrt von Metz nach Moul Conflairs, Yarni, Mass la Londre. Um 6 h Ankunft in Nyveulles. Die Fahrt war sehr schön, vor allem abends. Die Fahrt durch die Vogesen sehr interessant. Die Gefühle, die mich beschlichen, weiß ich nicht zu schildern. War es Spannung, als Aufregung kann ich es keinesfalls bezeichnen.

Um 6 h Ausladen im Bahnhof in Wigreulles, dort ½ Stunde Aufenthalt, da es regnete und dann Abmarsch durch W. selbst, das fast kein Haus mehr besitzt, das nicht zerschossen ist.

Es liegen in W. verschiedene bayerische Truppen, die sich die Häuser rasch wieder bewohnbar gemacht haben. Im zerschossenen Postgebäude, das Quartier für 200 Mann ist, bekamen wir unser Gepäck wieder und bekamen warmen Kaffee.